

Die Wachmannschaften aus der Sicht der inhaftierten Frauen

Überlebende schildern in ihren Erinnerungsberichten, dass sich die zum Wachdienst abgeordneten Zollbeamten in der Regel korrekt und anständig gegenüber den weiblichen Gefangenen verhielten. Sie flüsterten den Frauen Worte des Mutes zu, sahen weg, wenn sie Lebensmittel zugesteckt bekamen oder wenn sie lebenswichtige Utensilien auf der Straße oder in Trümmern fanden und einsteckten. Sie verschafften ihnen gelegentlich eine Extrapause während der Arbeitszeit, sofern keine Aufseherin, der Lagerführer oder andere Betriebsangehörige in der Nähe waren.

Margit Herrmannová, Überlebende der Lager Dessauer-Ufer, Neugraben und Tiefstack, berichtet von den männlichen Bewachern:

Die [...] Wachposten haben sich in den Fabriken nicht sonderlich um uns gekümmert. [...] [Sie haben sich] [...] im Großen und Ganzen [...] nicht schlecht benommen. [...] Dies [...] haben wir natürlich ausgenutzt. In den Fabriken, wo wir waren, haben auch französische Kriegsgefangene gearbeitet. Und die haben uns dann manchmal auch eine Zigarette geschickt oder ein Stück Schokolade. [...] Ich kann mich erinnern, einmal da war ein wunderschöner warmer Sommertag, und da haben wir in Moorburg auf das Schiff gewartet, und das kam lange nicht. Und da sind wir in unseren Kleidern in die Elbe gesprungen. [...] Und komischerweise hatte der Wachposten auch dabei nichts einzuwenden gehabt. Der sagte: „Wenn ihr schwimmen wollt, dann sollt ihr schwimmen...“. [...] Mit der Verpflegung war es dann schlechter [in Neugraben] [...] denn da fehlten die Franzosen, die immer etwas zugesteuert haben. [...] Wir haben eines Tages in der Nähe eines Bahnhofs gearbeitet, und da standen Waggons voll beladen mit Krautköpfen. [...] Da haben wir uns dann natürlich bedient. [...] Und die Bewacher haben es nicht bemerkt oder wollten es nicht bemerken. [...] Dann wurde Winter. [...] Da haben wir dann in Harburg Schnee geschippt. Ich kann mich erinnern, wir hatten einen Wachposten [...] vom Wasserzoll. Der hat nicht einmal die SS-Uniform getragen. Der ging immer in einer dunkelblauen Zöllneruniform. Und der war sehr nett [...] und [...] lief den ganzen Tag hin und her zwischen einer Bäckerei und uns und hat uns Brot gebracht.

Interview mit Margit Herrmannová, 12. 6. 1999, Interview: Hans Ellger



Margit Herrmannová während des Interviews im Juni 1999.

Margit Herrmannová

Am 11. Mai 1921 wurde Margit Herrmannová in einer böhmischen Kleinstadt geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in Prag, wo sie bis 1943 lebte. 1942 wurden ihre Eltern nach Riga deportiert und ermordet. Frau Herrmannová kam gemeinsam mit ihrem Ehemann im Sommer 1943 in das Ghetto Theresienstadt und von dort im Dezember 1943 in das sogenannte Familienlager von Auschwitz-Birkenau. Ihr Ehemann verstarb in Auschwitz-Birkenau an Tuberkulose. Bei einer „Selektion“ im Juli 1944 wurde sie für den Arbeitseinsatz in Hamburg ausgewählt. Frau Herrmannová befand sich dort in den Frauenaußenlagern Dessauer Ufer, Neugraben und Tiefstack. Nach ihrer Befreiung im April 1945 in Bergen-Belsen ging sie in die Tschechoslowakei zurück. Sie arbeitete als Fremdsprachenkorrespondentin und Buchhalterin. Margit Herrmannová verstarb am 1. Oktober 2003.